

pfarreiblatt

12/2023 16. bis 30. Juni Zentralredaktion



Bild: Dominik Thäl

Friedhof Friedental in Luzern

Das Café zwischen Leben und Tod

Seite 2/3



Das «Café unter der Linde» ist ein Platz mit Aussicht. Drei Tische, eine Theke – das genügt.

Bild: Dominik Thali

Das Friedhofscafé in Luzern

Den Kaffee serviert das Leben

Hier ist der Tod nahe und spielt aber das Leben: Im «Café unter der Linde» auf dem Luzerner Friedhof Friedental reden Menschen über Gott, die Welt und das Dazwischen. Oder sitzen einfach still. Das findet Anklang.

«Eine wunderbare Idee» sei dieses Café, findet Annina Meier. Die Seniorin aus Küssnacht sitzt an einem der Tische unter der grossen Linde, gegenüber ihr Schwager Markus Schönbucher aus Luzern, mit dem sie das Grab von dessen verstorbener Frau besucht. An einem anderen Tisch besprechen zwei junge Frauen eine Arbeit. Später stösst ein älterer Herr dazu. Er besucht jeden Tag das Grab seiner Frau und freut sich, dass er im «Friedental» jetzt auch Kaffee trinken kann.

Die Menschen, die den Friedhof besuchten, seien oft einsam und kämen in Trauer, weiss Meier, schon viele

Jahre verwitwet, aus eigener Erfahrung. Da sei ein solches Café «ein Begegnungsort, der einem guttun kann». Darum geht es auch den fünf Frauen, die das Friedhofscafé im Luzerner «Friedental» seit Ende April betreiben. Sie wollten «ein niederschwelliges Angebot» schaffen, «bei dem über Gott und die Welt, Leben und Sterben, Freude, Trauer und Abschied gesprochen werden kann», sagt Silvia Strahm Bernet.

«Anehöckle»

Die Theologin ist mit Carmen Jud, Heidi Müller, Li Hangartner und Beata Pedrazzini schon Jahrzehnte im «Arbeitskreis feministische Theologie Luzern» unterwegs. Vor fünf Jahren entstand in dieser Gruppe die Idee Friedhofscafé. Strahm Bernet hatte ein solches in Berlin kennengelernt und war begeistert, Jud wohnt im Quartier,

spaziert oft durchs «Friedental» und fand schon lange, «es wäre schön, wenn man hier *neume anehöckle* und einen Kaffee trinken könnte». Beata Pedrazzini schliesslich, die in ihrem Berufsleben Religionspädagogin und Pfarreiseelsorgerin war, hörte von diesem Wunsch in vielen Trauergesprächen.

Die fünf Frauen gelangten deshalb an die Stadt – und stiessen dort auf offene Ohren. Für Pascal Vincent, Leiter Friedhöfe, ist das «Café unter der Linde» ein Versuch, den Friedhof «noch stärker zu einem Ort der Begegnung zu machen». Das «Friedental» sei «ein multifunktionaler Raum», in dem ein solches Angebot gut Platz habe, solange es angemessen Zeit und Raum einnehme. Für Vincent ist klar: Ein Container dürfte nicht aufgestellt und das Café nicht täglich betrieben werden, denn auch die Stille sei «eine

Qualität, die diesen Ort auszeichnet». Die Stadt bewilligte der «IG Friedhofscafé», als welche die Initiantinnen auftreten, vorerst 24 Nachmittage für einen Versuchsbetrieb. Mehr könnte die IG auch gar nicht stemmen. Den Betrieb mit 30 bis 40 Freiwilligen zu koordinieren, ist aufwendig genug.

Positive Reaktionen

Das Café besteht aus einem mobilen Wagen mit einer kleinen Küche: Kaffeemaschine, Kühlschrank, Geschirr aus dem Brocki. Viele haben beim Bauen geholfen, ein Fonds, eine Stiftung und die grossen Kirchen der Stadt haben Geld gesprochen. Der Wagen steht unter der grossen Linde in der Nähe des Gemeinschaftsgrabes. Bei schönem Wetter werden dort von Donnerstag- bis Samstagnachmittag ein paar Tische aufgestellt – drei nur, damit die Besucher:innen sich zueinander setzen und miteinander ins Gespräch kommen. Schon an den ersten Nachmittagen hatte das Team mit jeweils 30 bis 40 Gästen alle Hände voll zu tun.

«Zwischen Leben und Tod»

Die Reaktionen auf die Eröffnung seien «durchwegs positiv» gewesen, sagt Strahm Bernet. Es habe wenige Leute gegeben, die fanden, ein Café auf einem Friedhof gehöre sich nicht. Die IG verweist sie auf die Gastfreundschaft, die Jesus mit Menschen jedwelter Herkunft gepflegt habe, und Strahm Bernet erinnert an jesuanische Reich-Gottes-Erzählungen, bei denen Festessen und Gastmähler gängige Bilder seien. Ein Café auf einem Friedhof, «an dieser Schnittstelle zwischen Leben und Tod», passe da doch gut. Und: «Es ist schön, wenn Menschen, die darüber miteinander reden möchten, jetzt eine Gelegenheit haben.»

Als Pilotprojekt besteht das «Café unter der Linde» bis Mitte Juli. Danach wertet die IG den Versuch aus. Ziel ist, dass es nächstes Jahr weitergeht. Wie, ist offen, der Entscheid fällt gemeinsam mit der Stadt. *Dominik Thali*

In der Trauer nicht allein gelassen sein

Angebote für Menschen in Trauer gibt es viele in den Luzerner Pastoralräumen und Pfarreien. Einige Beispiele:

- In **Malters-Schwarzenberg** startete vor einem Jahr ein Trauercafé, das «sehr gut angelaufen» sei, wie Pastoralraumleiter Othmar Odermatt sagt.
- Im **Pastoralraum Hürntal** gab es Anfang November im Rahmen des «anderen Sonntags» den Anlass «Friedhoffnungsort – eine lichtvolle Abendstunde auf dem Friedhof». Er kam gut an und wird deshalb am 19. November wiederholt.
- In **Sursee** besteht das «Trauertreffen», ein offenes Angebot immer am ersten Dienstag im Monat im Pfarrhaus.
- Im **Pastoralraum Pfaffnerntal-Rottal-Wiggertal** werden nahe Angehörige etwa einen Monat nach einem Trauerfall nochmals kontaktiert. «Oft bleibt es beim Telefon, ab und zu wird aber auch ein weiteres Gespräch oder eine Begleitung gewünscht», sagt Pastoralraumleiterin Edith Pfister.
- In **Eich** stellt Pfarreileiter Franz Zemp fest, dass auch verwitwete Frauen und Männer nach einem Friedhofsbesuch das Angebot des offenen Pfarrhausgartens nutzen, das es dort seit 2022 im Mai und Juni gibt. Es hätten sich «sehr intensive und wohltuende Gespräche» ergeben.
- In **Beromünster** besucht der Frauenbund im Advent alle Witwen und Witwer. Zum Gespräch gibt's ein Geschenk und eine Karte; dies auch im Namen der Pfarrei.



Café heute offen: Tafel am Eingang zum «Friedental» in Luzern. Bild: do



Der Friedhof als «Schnittstelle zwischen Leben und Tod»: Silvia Strahm Bernet (roter Mantel) und Beata Pedrazzini im Gespräch mit Pascal Vincent, Leiter Friedhöfe der Stadt Luzern, hinten Mitinitiantin Carmen Jud. Bild: Hansruedi Buob



Gesucht wird ein Chorwerk für zwei bis drei Stimmlagen. Im Bild: Sing-Kreis Maihof.

Bild: zVg

Katholischer Kirchenmusikverband **Chorkomposition gesucht**

Der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband schreibt einen Kompositionswettbewerb aus. Gesucht wird Literatur für mehrstimmigen Chor mit oder ohne Instrumentalbegleitung in Wort-Gottes-Feiern. Bevorzugt werden Stücke in zwei- bis dreistimmiger Besetzung. Die Komposition soll unter einfachen kirchenmusikalischen Verhältnissen realisierbar sein. Sie darf noch nirgends veröffentlicht worden sein. Aus den Einsendungen werden 8 bis 10 Stücke ausgewählt. Das Preisgeld von 2000 Franken wird unter den Gewinner:innen aufgeteilt.

Einsendungen bis am 31.8. | Weitere Infos unter skmv.org

Kapuzinerkloster Wesemlin **Stiller Tag im Kloster**

Ein Tag im durchgehenden Schweigen mit Zeiten der gemeinsamen und persönlichen Stille, Meditieren und Beten mit biblischen Texten und Bildern, thematischen Impulsen, Körperwahrnehmungsübungen. Erfahrung in Meditation und bequeme Kleidung sind von Vorteil. Leitung: Barbara Haefele, Exerzitienleiterin.

Sa, 24.6., 09.30–16.30, Treffpunkt Klosterpforte | Kosten: Fr. 70.– | Anmeldung bis 19.6. unter 079 774 74 12 | Infos: klosterluzern.ch/events/stiller-tag-luzern-13

ACAT

Nächtliche Gebetswache

Am 26. Juni ist der internationale Tag zur Unterstützung von Folteropfern. Acat – eine christliche Organisation, die sich für eine Welt ohne Folter und Todesstrafe einsetzt – lädt für diesen Tag zu einer nächtlichen Gebetswache ein. Die Form ist frei wählbar: eine gemeinsame Gebetswache organisieren, eine Kartenschreib-Aktion auf die Beine stellen, zu Hause beten oder einfach eine Kerze anzünden. Auf der Website finden sich Kurzporträts und Adressen von Betroffenen, für die gebetet werden kann.

Mo, 26.6., Material unter acat.ch > aktiv werden > Nächtliche Gebetswache 2023



Assisi nicht nur besichtigen, sondern erleben. Das ermöglicht die Pilgerwoche.

Bild: Sylvia Stam

Franziskanisches Reisen – Tauteam **In Assisi pilgernd unterwegs**

Assisi erwandern, nicht einfach besichtigen, sondern erleben. Die Teilnehmenden sind täglich zwei bis vier Stunden zu Fuss unterwegs. Sie reisen per Bahn und ÖV und lassen sich von den Bauwerken und der Kunst berühren. Sie finden aber auch andere Wege, die Spiritualität von Franziskus und Klara von Assisi zu verinnerlichen.

Sa, 9.9. bis Sa, 16.9. | Leitung: Beatrice und Patrick Hächler | Kosten: DZ Fr. 1120.–, EZ Fr. 1280.– | Infos und Anmeldung (bis Mitte August): tauteam.ch/angebote/reisen



Alle Beiträge der Zentralredaktion

www.pfarreiblatt.ch

Fernsehtipps



Karl Müller (l.) und Claudio Minder leiten die Firma Joya für Wohlfühl-schuhe.

Bild: ERF-Medien

Fenster zum Sonntag **Eine wilde Gründerstory**

Karl Müller, Sohn des Erfinders der Schuhmarke Kybun, und Claudio Minder, Ex-Mister Schweiz, führen heute 200 Mitarbeitende in ihrer Firma Joya. Doch Chaos-Management, dubiose Geschäftspartner:innen und familieninterne Konkurrenz führten einst fast zum Konkurs. Moderation: Ruedi Jossuran.

Sa, 17.6., 16.40, SRF 1
So, 18.6., 10.25, SRF 2

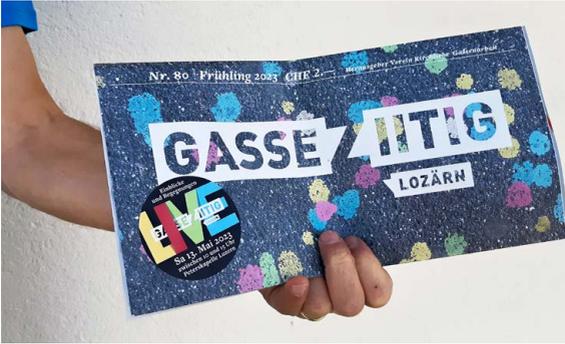
Fenster zum Sonntag **Frischer Wind in alten Mauern**

Gottesdienste in Kinos, Kirchen mit Skateboard-Parks, Lightshows an alten Mauern oder die Neunutzung von Klosteranlagen. In der Sendung macht sich Aline Baumann auf die Suche nach alten Mauern, in denen Neues entstanden ist. Und nach den Menschen, die sie heute beleben.

Sa, 24.6., 16.40, SRF 1

So ein Witz!

«Warum bitten wir Gott um das tägliche Brot?» fragt die Lehrerin, «wir könnten ja auch nur einmal in der Woche darum bitten.» – «Weil das Brot frisch sein soll!», entgegnet Lucius, der Bäckersohn.



Die «Gasse-Ziitig» kostet zwei Franken. Davon bekommen die suchtbetroffenen Verkäufer:innen die Hälfte plus ein allfälliges Trinkgeld. Bild: sys

Die Kirchliche Gassenarbeit Luzern feiert ein Jubiläum Seit 25 Jahren gibt es die «Gasse-Ziitig» Luzern

Im März 1997 erschien die erste «Gasse-Ziitig» für die Bevölkerung von Luzern, heisst es in der Jubiläumsausgabe vom Frühling 2023. Die Zeitung ist ein Produkt des Vereins «Kirchliche Gassenarbeit», der auch die «Gassechuchi» betreibt.

In der Zeitung geben Suchtbetroffene einen oft schonungslosen Einblick in ihr Leben auf der Gasse: «Es ist stressig, wenn die Polizei so viel vorbeifährt», schreibt ein anonymes Betroffener in derselben Ausgabe. «Sofort frage ich mich: Hab ich noch eine Busse offen, muss ich bald ins Gefängnis? Wird man gefilzt (kontrolliert), lassen sie dir den Stoff (die Drogen)?»

«Wir bringen grundsätzlich alles, was an uns herangetragen wird», sagt Roger Lütolf, der die sechsköpfige Redaktion leitet, gegenüber ref.ch. Die Texte müssten einzig lesbar sein und dürften nichts Diskreditierendes beinhalten. Betroffene verkaufen die Zeitung für zwei Franken auf den Strassen von Luzern. Davon können sie die Hälfte plus ein allfälliges Trinkgeld behalten. Die «Gasse-Ziitig» erscheint dreimal jährlich in einer Auflage von 10000. Tendenz sinkend, weil sie nur mit Bargeld bezahlt werden könne und viele Leute kein «Münz» mehr auf sich trügen, so Lütolf gegenüber ref.ch. Eine Lösung hierfür hätten sie noch nicht.

Uni Wien ehrt emeritierten Theologieprofessor der Uni Luzern Goldenes Doktordiplom für Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger (76), emeritierter Professor für Neues Testament der Uni Luzern, wurde von der Uni Wien mit dem Goldenen Doktordiplom für Theologie ausgezeichnet, wie kath.ch berichtet. Er habe sich als Rektor und Dekan der theologischen Fakultät Luzern und als Exeget hohe Verdienste erworben, so die Begründung. Kirchschräger, 1972 an der Uni Wien promoviert, betonte in seiner Dankesrede den enormen Wandel, den die Theologie in den vergangenen 50 Jahren erlebt habe. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe sie eine neue Blüte erfahren und sei zur «gefährli-

chen Wissenschaft» geworden, die den Dialog mit den Wissenschaften und Künsten aufgenommen habe.



Walter Kirchschräger lehrte von 1982 bis 2012 an der Uni Luzern.

Bild: Raphael Rauch

Treffpunkt Buch Christentum und Islam

«Christentum und Islam haben einander etwas zu sagen, das zu einem guten Leben beiträgt», schreibt



Stephan Leimgruber in seinem Buch «Vom Koran bis zur Erklärung von Abu Dhabi». «Der christlich-muslimische Dialog gehört zu den Hauptaufgaben von Kirche und Gesellschaft im 21. Jahrhundert.» Diese Überzeugung äussert der in Luzern wohnhafte pensionierte Professor für Religionspädagogik am Anfang seines Buches, in dem er sich auf die Arabische Halbinsel konzentriert. Recht umfangreich sind die Hintergrundinformationen über den Islam, besonders auch über den Koran. Ihre Lektüre ist auch allen zu empfehlen, die Behauptungen über seinen Inhalt verbreiten, ohne ihn gelesen zu haben.

Zu erfahren ist sehr vieles über die Fortschritte des christlich-muslimischen Dialogs der letzten Jahrzehnte, gipfelnd in der Erklärung von Abu Dhabi vom Jahr 2019. Diese wurde konzipiert und unterzeichnet von Papst Franziskus und dem ägyptischen Grossimam Ahmad al-Tayyeb.

Das Buch von Stephan Leimgruber zeichnet sich aus durch ein hilfreiches Personen- und Sachregister von zwölf Seiten, das es zu einem praktischen Nachschlagewerk macht.

Walter Ludin, Kapuziner

Stephan Leimgruber: Vom Koran bis zur Erklärung von Abu Dhabi. Christlich-islamischer Dialog mit Fokus auf der Arabischen Halbinsel | TVZ-Verlag 2023 | ISBN 978-3-290-20235-4 | 240 S. | Fr. 42.–

Kirche zeichnet Freiwilligenarbeit aus

«Dank Dir!», lieber Samichlaus

Mit der Kirche ist viel Brauchtum verbunden – zum Beispiel die St.-Nikolaus-Tradition. In Ruswil hält die Chlausgruppe diese lebendig. Dafür hat sie jetzt den «Dank Dir!»-Preis für Freiwilligenarbeit erhalten.

Der Preis wurde der Gruppe an einem Mai-Samstagabend als Überraschung überreicht. Für die Jury zeigt die Wahl der diesjährigen Preisträgerin, «dass Brauchtum nicht verstaubt und veraltet sein muss, sondern lebendig bleiben, viele Altersgruppen ansprechen und so einen grossen Wert für die Gesellschaft haben kann», heisst es in der Begründung. «Das ist alles andere als selbstverständlich», sagte Synodalratspräsidentin Annegreth Bienz-Geisseler. Die «Rusmeler» seien zudem erfinderisch. So habe die Gruppe in der Coronazeit nicht etwa auf das Chlausbrauchtum verzichtet, sondern mit Begegnungen im Wald eine neue und zudem bleibende Form gefunden. «Das hat uns beeindruckt», meinte Bienz-Geisseler.

Vor lauter Freude örgeln sie noch eins: Die Chlausgruppe Ruswil bei der Übergabe des «Dank Dir!»-Preises.

Bild: Martin Dominik Zemp



Eine Herzensangelegenheit

Präsident Guido Gassmann und Oberchlaus Beni Fischer gaben die Ehrung an die grosse Gruppe – um die 70 Freiwillige – weiter. Die St.-Nikolaus-Tradition sei für alle «eine Herzensangelegenheit», meinte Gassmann. Für ihn ist solche Brauchtumpflege auch «Kirche mitten unter den Menschen». Die Samichlausgruppe Ruswil macht jeden Dezember um die 150 Hausbesuche. Sie bietet zudem Geisslechlöpf-Kurse an, begleitet die Besuche mit dem Schwyzerörgeli und führt neu eine Trychlergruppe.

Der heilige Nikolaus hätte also «bestimmt seine Freude an der diesjährigen Preisträgerin», hakte Bischofs-

Der «Dank Dir!»-Preis

Mit dem «Dank Dir!»-Preis zeichnet die katholische Kirche im Kanton Luzern seit 2014 jedes Jahr eine Gruppe aus, deren freiwilliges Engagement Anerkennung verdient. Der Preis besteht aus einem Geldbetrag von 2000 Franken sowie drei Fahnen, die vor Ort ein Jahr lang auf die Auszeichnung hinweisen.

lukath.ch/dank-dir

vikar Hanspeter Wasmer hier ein. Als langjähriger Oberschmutzli und Chlausbürochef in Wohlen, wo er aufgewachsen sei, wisse er, welch grosse

Freiwilligenarbeit für das Chlausbrauchtum geleistet werde.

«Nicht wegzudenken»

Der «Dank Dir!»-Preis wird jeweils an eine Gruppe vergeben, die mit ihrer Freiwilligenarbeit für viele andere steht. Die Jury verstehe die Auszeichnung dieses Jahr also «wertschätzend für alle Chlaus- und weiteren Gruppen, die in den Pfarreien Brauchtum lebendig erhalten», erklärt sie. Freiwilliges Engagement sei gerade in der Kirche «nicht wegzudenken», betonte Franzisca Ebener, Präsidentin des kantonalen Seelsorgerats, der den Preis ins Leben gerufen hatte.

Dominik Thali

Synode diskutiert Rechnung 2022 der Landeskirche

Viel Gewinn und zwei Haltungen

1,2 Millionen Franken Gewinn in der Jahresrechnung – was tun damit? Die Frage führte in der Synode zu einer Debatte über die Aufgaben der Landeskirche. Das Kirchenparlament diskutierte sie nicht zum ersten Mal.

Mit rund 370 000 Franken Minus hatte der Synodalrat gerechnet, mit 1,2 Millionen im Plus schloss die Rechnung 2022 der katholischen Landeskirche Luzern am Ende ab; dies bei einem Umsatz von rund 11,7 Millionen Franken. Hauptgrund für die schwarzen Zahlen sind die höheren Beiträge der Kirchgemeinden. Das «sehr erfreuliche Ergebnis», von dem der finanzverantwortliche Synodalrat Armin Suppiger sprach, machte an der Synodesession vom 17. Mai deutlich, welche zwei Haltungen sich im Kirchenparlament gegenüberstehen, wenn es um die Gewinnverwendung geht: Soll die Landeskirche ungeplant mehr Geld für Soziales und Nothilfe ausgeben, wenn sie schwarze Zahlen schreibt, oder sich auch dann auf ihre Verwaltungsaufgaben ausrichten und auf den Budgetprozess pochen? Diese Frage hatte das Parlament in den vergangenen Jahren mit guten Abschlüssen schon oft umgetrieben.

Etwas gegen die Armut

Unbestritten waren an der Synode der Fonds für die Förderung kirchlicher Berufe, den der Synodalrat mit 500 000 Franken äufnen wollte, und die 445 000 Franken, die an die Kirchgemeinden zurückfliessen sollten. Gegen die beantragte Wertschwankungsreserve von 200 000 Franken regte sich jedoch Widerstand. Die Fraktion Luzern fand, die Landeskirche dürfe den Gewinn «nicht nur für sich verwenden», sondern müsse «mindestens ein kleines



Wir sind kein Hilfswerk.

Urs Corradini,
Schüpfheim

Ein kleines Zeichen nach aussen setzen.

Michael Zeier-Rast,
Luzern

Zeichen nach aussen» setzen und deshalb die 200 000 Franken für «Hilfe zur Selbsthilfe» im In- und Ausland einsetzen, wie Michael Zeier-Rast sagte. Sein Fraktionskollege Walter Hofstetter verwies auf das Eigenkapital der Landeskirche, das mit 11,5 Millionen Franken inzwischen für ein ganzes Jahr reichen würde. «Und da finden wir, wir müssten nichts gegen die Armut einsetzen?», fragte er.

«Hohes Engagement vor Ort»

Urs Corradini (Schüpfheim) dagegen verteidigte die Haltung des Synodalrats, der erklärte, Mittel für die Nothilfe und soziale Einrichtungen müssten über das ordentliche Budget ausgegeben werden. «Wir sind kein Hilfswerk.» Die Fraktion Entlebuch

beantragte, die 200 000 Franken dem Eigenkapital zuzuweisen, «im Sinn einer transparenten Rechnung», wie Corradini sagte. Adrian Wicki (Ruswil) hakete hier ein: Hauptaufgabe der Landeskirche sei es, die Kirchgemeinden zu unterstützen. Synodalratspräsidentin Annegreth Bienz-Geisseler pflichtete ihm bei. Das soziale Engagement vor Ort sei «sehr hoch» und «nicht die erste Priorität der Landeskirche». Der Antrag der Fraktion Luzern erhielt schliesslich 31 Stimmen, während der Entlebucher Vorschlag, auf die Wertschwankungsreserve zu verzichten, eine Mehrheit fand. In der Schlussabstimmung genehmigte das Kirchenparlament die Jahresrechnung 2022 deutlich.

Dominik Thali

Sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche

Woran die Kirche krankt

Im Herbst wird in der Schweiz eine Studie zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche publiziert. Ein Buch beleuchtet mögliche Ursachen für Übergriffe und Vertuschung.

Was denken Theologinnen und Theologen, die selbst sexuelle Gewalt von Klerikern erlebt haben, über die katholische Kirche? Wo sehen sie die Gründe für sexuelle Gewalt von Priestern und die Vertuschung dieser Verbrechen durch die Hierarchie und wo besteht für sie Reformbedarf?

Zu diesen Fragen ist kürzlich ein Buch erschienen. Es ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Adrian Loretan, Professor für Kirchenrecht in Luzern. Zwei von Missbrauch Betroffene setzen sich qualifiziert und theologisch mit der Institution Kirche auseinander.

Keine Einzelfälle

Obwohl es schon früher immer wieder Missbrauchsfälle gab, lösen sie erst heute weltweit Empörung aus. Das hängt – so die Theologin Doris Reisinger – mit der ständig grösser werdenden «Auseinanderentwicklung kirchlicher und gesellschaftlicher Normen und Rechtskulturen»

Missbrauchsstudie Schweiz

Am 12. September veröffentlichen Historikerinnen der Uni Zürich eine nationale Pilotstudie zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche Schweiz. Auftraggeber sind die Bischofskonferenz, die Römisch-katholische Zentralkonferenz und die Ordensgemeinschaften.

missbrauchkirchlichesumfeld.ch



Betroffene leiden oft ein Leben lang an den Folgen sexuellen Missbrauchs. Bild: istock

zusammen. Sprach man zuerst von Einzelfällen oder gar von Angriffen auf die Kirche, so entlarven Untersuchungen, dass man vom Ausmass der Fälle gewusst hatte. Offiziell hiess es dann: Die Bischöfe hätten halt noch lernen müssen. Schuld sei die 68er-Generation (so Josef Ratzinger) oder der Schwund des Glaubens. Oder: Das eigentliche Problem seien homosexuelle Kleriker.

Radikaler Reformbedarf

Reisinger sieht radikaleren Reformbedarf: Die Kirche müsste sich in Struktur und Recht umgestalten, «um jedem einzelnen Kirchenmitglied effektiv die Rechte einzuräumen, die ihm moralisch und theologisch kraft seiner Menschenwürde, Gotteskindschaft und Taufe zustehen». Gelingen diese Reform nicht, werde sich die Kirche trotzdem radikal verändern, hin zu einer Religion, die von antidemokratischen, autoritären politischen Kräften missbraucht werden könnte. Wolfgang Treitler, Professor für Systematische Theologie an der Universität

Wien, fordert in seinem Beitrag eine Abkehr von einem lehramtlich abgesicherten Gehorsamsgefüge. Dogma und formaler Gehorsam brächen Geist und Gewissen. Gegen alle Gefahren eines Verfügens über göttliche Autorität gelte die jüdisch geprägte negative Theologie: Geheiligt werde dein Name! Das heisse: Nichts anderes, was sich absolut setze, sei heilig. Gott ist prinzipiell unverfügbar. Treitler prangert auch Körperfeindlichkeit und eine Verkindlichung kirchlichen Betens und Sprechens an. Theologie sollte die Mündigkeit der Glaubenden fördern, statt Abhängigkeiten sakrosankt zu machen. Nur wo Denken und Verantwortung abgegeben wurden, habe ein Glaubensklima entstehen können, in dem Missbrauch in diesem Ausmass stattfinden konnte.

Toni Bernet-Strahm

Adrian Loretan (Hg.): Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt in der Kirche. Beiträge aus Rechtswissenschaften und Theologie von Adrian Loretan, Mary McAleese, Doris Reisinger, Wolfgang Treitler. lit-Verlag 2023 | ISBN 978-3-643-80385-6

Worte auf den Weg



Bild: Sylvia Stam

«**L**eben allein genügt nicht», sagte der Schmetterling. «Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume muss man auch haben.»

Hans Christian Andersen (1805–1875), dänischer Schriftsteller
